

DIE UNGEHORSAMEN

Sie kleben sich auf Straßen fest, ketten sich an Bagger an und blockieren Kreuzungen. Wie weit will die Wiener Klimabewegung gehen? Und was treibt sie an?



REPORTAGE: KATHARINA KROPSHOFFER

Nur Reste eines Superklebers erinnern an das Spektakel. Dort, wo eine Aktivistin ihre Hand festgeklebt hat, bleiben weiße Kleberreste auf dem Asphalt. Sie zeichnen fünf Finger nach.

Bereits für den 30. Mai hatte die Gruppe ihren Protest geplant, doch dann beschwerte sich eine Passantin übers Schildermalen im Gras und rief die Polizei. Also der zweite Versuch: Wien, am vergangenen Donnerstag, 9.32 Uhr. Acht Personen tauchen auf der Straßenkreuzung Wiedner Hauptstraße/Schönburgstraße auf. Dann muss es schnell gehen: Aus ihrem Lastenrad holen die Aktivisten Banner und Superkleber und gehen, bekleidet mit Bauhelmen und Warnwesten, auf das Gebäude der Wirtschaftskammer zu: „Jetzt beginnen die Umbauarbeiten!“, ruft Martha Krumpeck.

Nicht nur die Polizei kennt die Aktivistin mittlerweile. Spätestens seit ihren Hun-

gerstreiks fürs Klima vor dem Parlament erkennen auch Unbeteiligte die 30-Jährige mit ihren langen, geraden Haaren und der getönten Brille. Heute ist sie mit der Gruppe „Letzte Generation“ hier, ein Neuzugang der Wiener Klimabewegung. Ihre Spezialität? Die Straßenblockade. Da sitzen dann die Aktivisten vor Autos und halten Schilder gegen Bodenversiegelung in die Höhe. Heute wollen sie etwas Neues probieren. Sie sprayen grüne Linien auf den Boden, schwarze auf die Glasflächen des WKO-Gebäudes. Erst auf Nachfrage wird klar, was das soll: Die schwarzen Linien stehen für den neuen Eingang, ein grünes Kreuz auf den Glaswänden für den imaginären Ort, der hier konstruiert wird: Harald Mahrer Kinderspital. Bitte was?

„Wenn die WKO Fracking erlaubt, dann nehmen sie auch krebskranke Kinder in Kauf“, meint Krumpeck. Fracking,

Sturm auf die Baustelle: Aktivisten von „Lobau bleibt“ wollen die Stadtstraße aufhalten. Sie steht für fossile Projekte, die enden müssen

das heißt Erdgas mit chemischen Mitteln aus der Erde pumpen. Die ehemalige Wirtschaftsministerin Schramböck sprach sich gegenüber der FAZ für ein EU-weites Fracking, also auch in Österreich, aus. Dabei hätten Studien neben den katastrophalen Folgen der Gasgewinnungsmethode für die Umwelt längst auch die gesundheitlichen Risiken aufgezeigt, sagt sie. Das könne man doch nicht ohne Kampf zulassen! Wobei man auch sagen muss, dass Krumpeck und Konsorten hier gegen ein Phantasma ankämpfen: Fracking zu erlauben fordert in Österreich derzeit niemand konkret.

Es war 2018, als Schülerinnen und Schüler begannen, die Schule zu schwänzen, mit bunten Schildern auf die Klimakrise aufmerksam machen. Jetzt, vier Jahre später, sind „Fridays for Future“ nicht mehr die einzigen Klimaaktivisten in der Stadt: „Extinc-



FOTO: SYSTEM CHANGE NOT CLIMATE CHANGE/CHRISTOPHER GLANZEL

tion Rebellion“, „System Change not Climate Change“ und die „Letzte Generation“ (siehe Glossar) sind inzwischen auch dabei – wenn auch als kleinere Gruppe.

Am 15. März 2019 demonstrieren 1,8 Millionen Menschen beim weltweiten Klimastreik, allein in Wien sind es 10.000.

Am 29. September 2020 blockieren Aktivist:innen von „Extinction Rebellion“ den Gürtel, legen sich auf die Straße und stellen sich tot.

Ab 23. Mai 2022 dann große Aktionswoche: Die „Lobau bleibt“-Bewegung, gespeist aus Mitgliedern mehrerer Klimagruppen, zieht orange Anzüge an, kettet sich an Bagger und versucht so, die Baustelle der umstrittenen Stadtstraße zu besetzen. Wieder, muss man sagen. Die erste Besetzung hatte die Polizei am 1. Februar geräumt.

Die Vorbilder der Aktivist:innen arbeiten im Ausland: So unterbrachen Klimaschützer



Ein Aktivist kocht im letzten „Lobau bleibt“-Camp Dumpsterware. Rote Anzüge erinnern an den Versuch, die Baustelle der Stadtstraße erneut zu besetzen. Unten: Eine Aktivistin hat ihre Hand festgeklebt
FOTOS: HERIBERT CORN



in Großbritannien die Hauptversammlung des Energiekonzerns Shell, Mitglieder der Initiative „Just Stop Oil“ blockierten Pipelines, in Deutschland stellten Mitglieder der „Letzten Generation“ ein Ultimatum zur Umsetzung eines Lebensmittelrettungsgesetzes. Erfolgreich waren sie damit nicht.

Doch all das führt zu einer großen Frage: Wohin steuert die Klimabewegung? Bleibt es bei den Blockaden und Camps, oder wird sie zu anderen, radikaleren Methoden greifen? Gegen das Gesetz? Kurz: Wie weit darf man im Namen der Klimakrise gehen?

„Die große Transformation im Politischen haben wir bisher nicht gesehen. Also sind viele Klimaaktivisten frustriert. Das begünstigt Radikalisierung, die Bereitschaft, andere Taktiken auszuprobieren“, erklärt Antje Daniel. Die Sozialwissenschaftlerin leitet die Forschungswerkstatt Protest

an der Universität Wien. Im Jahr 2019 war auch das Schulschwänzen der „Fridays“ noch ein Streik und somit ziviler Ungehorsam. Dann erlaubte das Bildungsministerium die Teilnahme an den Protesten im Rahmen von Schulveranstaltungen. „So konnten die Schüler legitim teilnehmen, das erleichterte auch eine breite Mobilisierung.“ Aus Ungehorsam wurde eine sozial gewollte Aktion. Und bald zu wenig.

„Extinction Rebellion“-Aktivist:innen erkennt man an großen Straßenblockaden, Figuren aus Pappmaché oder Kunstblut sind Programm. „Leider hat die Politik unsere Forderungen nach einer überlebenswerten Zukunft komplett ignoriert“, sagt Martha Krumpeck. Sie machte mit, wollte aber einen Schritt weiter gehen. Die „Letzte Generation“ blockierte deshalb Straßen, spon-

Fortsetzung nächste Seite



Aktivisten der „Letzten Generation“ – darunter Martha Krumpeck (oben rechts), kürzlich noch im Hungerstreik – machen das WKO-Gebäude zum Kinderspital für Fracking-Opfer. Unten links: Anna Kontriner führt durchs verbliebene Lobau Camp, Isabell Eckl (unten rechts) wurde schon 10-mal fürs Klima angezeigt
FOTOS: HERIBERT CORN

Fortsetzung von Seite 37

tan, ohne großes Spektakel. Wenn es sein muss, wöchentlich.

9.37 Uhr, es hat nur wenige Minuten gedauert, bis ein Securitymann angerannt kommt. „Was macht ihr da? Bitte, tut das nicht!“, sagt er, leicht panisch. Was er nicht weiß: In den Dosen ist nur Kreidespray, der Regen wird die Umrisse des Krankenhauses bald wegwaschen. Mittlerweile ist auch die Polizei gekommen. Mehrfach erkundigt sich ein Beamter höflich, wie lange die Aktivisten zu bleiben gedenken, ob sie sich ausweisen wollen. Die Aktivisten zucken mit den Schultern, sie kennen ihre Rechte, wissen, dass sie nach 24 Stunden im Polizeianhaltezentrum wieder freigelassen werden – auch ohne ihren Namen gesagt zu haben. Gestresst ist hier nur eine Mitarbeiterin der WKO, die ankommende Besucher leicht beschämt zum Seiteneingang verweist.

Fest steht: Die Klimabewegung wird immer professioneller. Das sagt die Wissenschaftlerin Antje Daniel. Es gebe bereits Aktionstrainings, in denen den Neuen rechtliche Grundlagen von zivilem Ungehorsam erklärt werden. In anderen Punkten

ist man sich zwischen den Gruppen uneins: wie genau die Störung der Gesellschaft aussehen soll und auch, wie man mit der Polizei umgehen soll. Die „Letzte Generation“ ist jedenfalls „urlieb“ zur Polizei, lässt freigiebig ihre Namen aufschreiben. „Wir haben nix zu verlieren“, sagt Krumpeck. Auch wenn sie mit Verwaltungsstrafen von rund 200 Euro rechnen müssen. Wenn die Welt kollabiert, ist es doch egal, ob man im Gefängnis sitzt.

Gerade diskutiert die EU über das Klimapaket, das zur Klimaneutralität bis 2050 führen soll, die ÖVP denkt über eine Verschiebung der CO₂-Besteuerung nach. Isabell Eckl rührt währenddessen in ihrem Latte Macchiato mit Sojamilch und sieht wohl so aus, wie man sich eine Klimaaktivistin vorstellt: „Lobau bleibt“ steht auf ihrem Shirt, „Go vegan“ auf ihrem Oberarm.

Sie kann nicht mehr anders, seit sie auf einer Wanderung eine Eidechse sah, die sich in einer weggeworfenen Damenbinde gefangen hatte. Dann ein Aktivismustraining von Greenpeace. Heute zählt die 28-Jähri-

ge wohl zu den Radikaleren der Bewegung, nennt das Klimacamp der „Lobau bleibt“-Bewegung ihr Zuhause. Wenn sie nicht dort schläft, dann in ihrem Van – oder im Gefängnis: „Ich war heuer schon dreimal im Polizeianhaltezentrum und wurde sicher schon 10-mal verhaftet oder angezeigt“, erzählt sie. Der gesellschaftliche Kollaps, Massenmigration und Krieg ums Wasser, das komme womöglich in wenigen Jahren: „Warum sich da noch an die Regeln halten?“

Eckl hat auch ein Buch gelesen, „Wie man eine Pipeline in die Luft jagt“ heißt es. Der Schwede Andreas Malm hat es geschrieben. Die These: Die Klimabewegung sollte viel mehr auf Sabotage setzen, wenn auch keine Menschen verletzen. Ob die Proteste für immer gewaltfrei bleiben können? „Ich bin mir nicht sicher“, meint Eckl. Und wenn bei Straßenblockaden Rettungswagen nicht durchkommen? „Es ist nicht unser Ziel, dass wir Einzelpersonen das Leben schwer machen. Aber die Leute verstehen scheinbar noch nicht, wie dramatisch die Situation ist.“ Die Rettung lasse man vorbei.

Würde die Welt die Klimaziele ernst nehmen, bis 2050 keine Emissionen mehr verursachen, dürften ab sofort auch keine Investitionen mehr in Öl, Kohle, Gas fließen. Das sagen nicht Aktivisten, sondern der Vorsitzende der Internationalen Energieagentur, Fatih Birol. Auch der UN-Generalsekretär António Guterres findet klare Worte: „Klimaaktivisten werden manchmal als gefährliche Radikale dargestellt. Doch die wirklich gefährlichen Radikalen sind Länder, die die Produktion fossiler Brennstoffe vorantreiben“, sagte er im April in einer Rede anlässlich des neuen Berichts des Weltklimarats.

Das ist die eine Seite. Die andere verkörpert der Bezirksvorsteher des 22. Bezirks, Ernst Nevriy. Am 28. Mai steht er in der Messe Wien am SPÖ-Parteitag und verteidigt die Stadtstraße: „Hier geht es darum (...), ob wir hinter unserem Bürgermeister stehen, der wochen- und monatelang von den Grünen und den ganzen anderen Heisln beleidigt und beschuldigt wird.“

Was sind die Aktivisten nun? Störkörper oder weitsichtige Helden? Und wie weit darf ihr Protest in einer Demokratie gehen? Die Klimaaktivisten argumentieren so: Sie handelten in Notwehr, da beim Klimaschutz die Reißleine gezogen werden müsse. Sie sprechen von Ungerechtigkeit, da der globale Süden, der die Emissionen nicht einmal verursache, aufgrund von Dürre und Meeresspiegelanstieg besonders darunter leide.

Und sie argumentieren mit Gerechtigkeit den kommenden Generationen gegenüber, die auch noch einen Planeten zum Leben haben wollen. Eine Ansicht, der der deutsche Verfassungsgerichtshof in einer bahnbrechenden Entscheidung 2021 recht gegeben hat. Darin steht auch die Verpflichtung, „Leben und Gesundheit vor den Gefahren des Klimawandels zu schützen (...), auch in Bezug auf künftige Generationen.“

Und die Aktivisten argumentieren demokratisch, mit ihrem Alter. „Sie führen an, dass sie nicht ausreichend im politischen Prozess repräsentiert sind, obwohl sie stärker betroffen sind“, sagt Robin Celikates, Professor für Sozialphilosophie und Anthropologie an der Freien Universität Berlin, der sich seit 20 Jahren mit zivilem Ungehorsam beschäftigt. Dieser mag zwar für einzelne Personen ärgerlich sein, die Demokratie bedrohe er aber nicht – im Gegenteil: „Im Großen und Ganzen sind solche Bewegungen sogar wichtig für die Demokratie.“ Proteste, wie die der afroamerikani-



Im Großen und Ganzen sind solche Bewegungen sogar wichtig für die Demokratie

ROBIN
CELIKATES,
SOZIAL-
PHILOSOPH,
FU BERLIN

schen Bürgerrechtsbewegung, wurden auch angegriffen, haben den Diskurs aber verschoben – auch wenn man die Ausgangslage der USA in den 1960er-Jahren nicht mit Österreich im Jahr 2022 vergleichen kann.

Was er der Bewegung trotzdem empfiehlt: „Protestbewegungen müssen Flexibilität und Lernbereitschaft an den Tag legen. Wenn sich herausstellt, dass die Öffentlichkeit vor allem negativ auf Autobahnblockaden reagiert, Menschen im Berufsverkehr, die nichts dafür können, verärgert werden, muss man die Strategien anpassen“, so Celikates. Sollten also auch die Wiener Aktivist*innen ihre Strategie ändern?

Nicht, wenn man die „Lobau bleibt“-Bewegung fragt. Hirschstetten, 22. Bezirk. Die Gitarrenklänge aus dem Zelt kommen nicht gegen den Baulärm von nebenan an. Ein Barfüßiger schnipselt Karotten, gerettet aus Müllcontainern, neben der kleinen Pyramide aus Spanholz – sie ist eine Erinnerung an ihre große Schwester, die bei der Räumung des Camps „Wüste“ zerstört wurde. „Widerstand ist unräumbar“, steht auf einem Plakat. Das überflüssige „e“ hat jemand durchgestrichen. Pragmatismus. Es geht schließlich um Wichtiges.

Jung, weiblich, Mittelstand – Anna Kontriner entspricht demografisch der am häufigsten vertretenen Gruppe unter den Klimaaktivisten, wie Erhebungen der Sozialwissenschaftlerin Antje Daniel belegen.

Die Lektorin ist 25, diskutiert gerne über Rechtsphilosophie und führt in den Mittagsstunden durch das letzte Camp. „Alle glauben, dass wir schon weg sind, aber natürlich sind wir noch da.“ Noch im August hatte die „Lobau bleibt“-Bewegung drei Camps: illegale Besetzungen zur Blockade

GLOSSAR

Fridays for Future

begann 2018 mit Greta Thunbergs Schulstreik fürs Klima. Im März 2019 nahmen 1,8 Millionen Menschen am weltweiten Klimastreik teil

Extinction

Rebellion kommt aus Großbritannien. Ihr Ziel? Durch zivilen Ungehorsam Maßnahmen gegen das Aussterben von Tieren, Pflanzen und der Menschheit erzwingen

Letzte Generation

will mit Hungerstreiks oder Straßenblockaden Maßnahmen gegen die Klimakrise erzwingen. In Deutschland und Österreich aktiv

System Change not

Climate Change gibt es bereits seit 2015. Die kapitalismuskritische Gruppe setzt sich für einen radikalen Systemwandel und mehr Klimagerechtigkeit ein

de der bevorstehenden Bauarbeiten für Lobautunnel und Stadtstraße. Anfang Februar 2022 wurde zuerst das eine in der Hausfeldstraße, dann zwei Monate später auch das zweite medienwirksam geräumt. Ein letztes, angemeldetes Camp steht nur durch einen Zaun getrennt neben den Baggern.

Der Versuch, vergangene Woche noch einmal Widerstand zu leisten und die Baustelle an der Hausfeldstraße wieder zu besetzen, endete nach wenigen Stunden in einem Polizeieinsatz. „Es macht Sinn, weiterzumachen, die Klimakrise schreitet voran, wir haben ein kleines Zeitfenster, und wir merken, dass wir hier einen wunden Punkt getroffen haben – auch wenn Räumungen Rückschläge sind“, sagt Kontriner.

Lange hatte sie den Eindruck, dass politisch eh was passiert. Bis sie einen Vortrag über den Bericht des Weltklimarats hörte. „Es war schockierend zu verstehen, wie lange es die Prognosen der Wissenschaft schon gibt und wie wenig passiert, während Emissionen und Bodenverbrauch steigen, Abholzung und Artensterben fortschreiten.“ Schon in den 1990er-Jahren waren die Auswirkungen der steigenden Temperaturen auf Mensch und Ökosysteme bekannt, 1992 reisten 10.000 Uno-Politiker nach Rio de Janeiro und legten die Klimakrise als dringendes ökologisches Problem fest. Die ersten Klimaverträge wurden beschlossen, dann der Höhepunkt mit dem Pariser Klimaabkommen 2015 und dem Beschluss, die Erderwärmung auf 1,5 Grad zu beschränken. Erreichbar ist dieses Ziel mit den derzeitigen Anstrengungen nicht.

Was also als einfache Bürgerin machen? Mit ersten Straßenblockaden von „Extinc-

tion Rebellion“ landete Kontriner im Herbst 2020 beim zivilen Ungehorsam. „Irgendwer muss den Diskurs ja verschieben, zeigen, dass es anders geht“, sagt sie. Notfalls, so die Aktivistin, würden sie hier auch fünf Jahre weiterprotestieren – so lange dauert der Bau der Stadtstraße voraussichtlich. „Zwentendorf wurde ja auch gebaut und dann nie in Betrieb genommen.“

Straßen blockieren und sich an Baucontainer kleben, am nächsten Tag gemeinsam singen, kochen und Workshops wie „Selbstfürsorge als politische Praxis“ machen? Das ist hier kein Widerspruch. Und es hält die Gruppen zusammen. Antje Daniel beobachtet vor allem eines: Kontinuität. Auch wenn die Frustration seit 2018, dem Beginn ihrer Befragungen, um zehn Prozentpunkte zugenommen hat. Die Hoffnung ist bei den Aktivist*innen aber gleich geblieben – und somit wohl der Wille weiterzumachen. Dass die Mobilisierung erfolgreich sein kann, zeige sich für die Aktivist*innen in der Geschichte, etwa der Besetzung der Hainburger Au.

10.36 Uhr, die Sitzblockade ist mittlerweile zum Sitzfleisch-Contest geworden. Ein Aktivist hat heimlich ein Fläschchen Nagellackentferner gebracht. Damit lässt sich auch die festgeklebte Hand lösen. Zur Sicherheit presst man die Hand auch ohne Kleber noch auf den Boden, sobald die Polizei zur üblichen Fragerunde anrückt: Ob sie nun fertig seien? „Mal schauen.“ Der Polizist grinst, seine Frau habe die Reden der Aktivist*innen schon einmal angesehen, er verstehe die Anliegen. Die Aktivist*innen blicken sich zufrieden an. So unspektakulär, wie sie aufgetaucht ist, rückt die Truppe auch wieder ab. Es gibt schließlich weitere Aktionen zu planen.

Foto: Wiener Wasser/Zinner

Bezahlte Anzeige.

Mit Rolf Rüdiger & Robert Steiner u.v.m

Wiener Wasserfest

Komm vorbei!
15. Juni 2022, 9–18 Uhr
Wasserspielplatz Wasserturm

Windtenstraße/Ecke Triester Straße
1100 Wien





Wiener Wasser

wien.gv.at/wienwasser
wienwasserfest.at